



den Eindruck einer nahezu ausgelöschten Metro-
pole, die vor dem Krieg 1,3 Millionen Einwohner
und Einwohnerinnen zählte, von denen bis 1945
weit mehr als eine halbe Million ums Leben ka-
men und eine weitere halbe Million flohen oder
vertrieben wurden. Tatsächlich lag Warschau
bei Kriegsende „nur“ zu 60 Prozent in Trümmern,
im Zentrum mit der Altstadt stand indes kaum
noch ein Stein auf dem anderen. Dass sich in die-
ser Ruinen- und Schuttlandschaft schon bald
neues, wenngleich primitivstes Leben regte, da-
von künden acht Fotos, die den damaligen All-
tag dokumentieren: ein improvisierter Friseur-
laden unter freiem Himmel, eine Familie am Ess-
tisch vor klaffender Fassade mit Blick auf die be-
reits weitgehend von Trümmern beräumte Gra-
żynastraße, erste Straßenstände, an Ruinen an-
gebrachte Botschaften zurückgekehrter War-
schauer, aber auch die Exhumierung von Leichen
(die aus den geschätzt 20 bis 30 Millionen Kubik-
metern Schutt geborgen werden mussten).

Nur eine Woche nach der Einnahme der Stadt
durch sowjetische und polnische Truppen Ende
Januar 1945 wurde das Büro für die Organisation
des Wiederaufbaus von Warschau ins Leben
gerufen. Fortan versuchte es den Traum vieler
Stadtplaner und Architektinnen von einer besse-
ren, grundlegend modernisierten Stadt mit dem
Wiederaufbau wertvoller Baudenkmäler und
Stadträume in Einklang zu bringen. Die Ausstel-
lung fokussiert an dieser Stelle auf die Eröffnung
einer sieben Kilometer langen Ost-West-Trasse
mit Dutzenden von wiederaufgebauten und neu-
en Gebäuden sowie der Ślasko-Dąbrowski-Brü-
cke am 22. Juli 1949 – der symbolische Höhepunkt
der ersten Wiederaufbauphase – sowie auf den

Eine kleine Fotoausstellung widmet das Polni-
sche Institut Berlin derzeit der Hauptstadt War-
schau. Sie spannt den Bogen von der Stadtzer-
störung durch deutsche Truppen, alliierte Luft-
angriffe und die Rückeroberung am Ende des
Zweiten Weltkriegs über das Leben in Ruinen bis
zum Wiederaufbau Warschaus mit seinem ehe-
maligen Königsschloss.

Mit Bildern kriegszerstörter Städte sind wir
leider längst allzu vertraut, doch die schier un-
endliche Trümmerwüste, die auf den sechs groß-
formatigen Schwarzweiß-Aufnahmen zum Auf-
takt der Ausstellung dargestellt wird, vermittelt

Wiederaufbau des im Oktober 1944 gesprengten
Königsschlosses, das 1984 wiedereröffnet wur-
de (die Bauarbeiten wurden allerdings erst 2009
abgeschlossen und der Schlossgarten bis 2019
rekonstruiert). Zwar vermitteln Farbfotos aus dem
Jahr 1959 Impressionen aus dem Nebeneinan-
der von Ruinen und Neubauten (wie etwa dem Kul-
tur- und Wissenschaftspalast oder Wohngebäu-
den im Marszałkowska-Viertel) selbst noch an-
derthalb Jahrzehnte nach Kriegsende.

Doch zu den Hintergründen der Wiederaufbau-
planung Warschaus erfahren die Besucher der
Ausstellung nur wenig; etwas mehr im (kostenlos)
ausliegenden 20-seitigen Begleitheft. Klar, es
ist eine Fotoausstellung, aber trotz teilweise um-
fangreicher Bildlegenden würde sich manche
Besucherin sicher mehr Informationen und einen
grobem Überblick über das Ausmaß des gesam-
ten Wiederaufbaus Warschaus wünschen – eher
als das farbige Mosaik mit 28 Ansichten des neu-
en Warschau („Moody Warsaw“ von Olivia Nickel,
2014–2018), mit dem die Ausstellung abgeschlos-
sen wird. So löst sie ihren eigenen Anspruch,
„nicht nur die tragische Geschichte Warschaus
aufzuzeigen, sondern vor allem die Veränderun-
gen, die durch die Bemühungen der Einwohner
in den letzten achtzig Jahren stattgefunden ha-
ben“, leider nur teilweise ein. Sehenswert ist sie
dennoch.

Warschau. Die Stadt nach dem Krieg

Polnisches Institut Berlin, Burgstraße 27, 10178 Berlin

www.institutpolski.pl/berlin/

Bis 28. Januar

Text **Oliver G. Hamm**

Warschau nach dem Krieg

Nicht die tragische Geschichte Warschaus steht im Fokus der Schau im Polnischen Institut Berlin, sondern die Veränderungen durch die Bemühungen ihrer Bewohner

Oben: Blick in Richtung Marszałkowska-Straße. Im Hintergrund ist der Kultur- und Wissenschaftspalast zu sehen, 1959.
Rechts: Ausschnitt aus der

Fotocollage „Moody Warsaw“, 2014–2018 von Olivia Nickel
Fotos: Sammlung des Nationalen Digitalen Archivs in Polen; Olivia Nickel



Thomas Topfstedt 1947–2021

Die Literatur zu Architektur und Städtebau der
Moderne in der DDR füllt mittlerweile viele Regal-
meter. Das erste Fachbuch zu diesem Thema
schrieb vor über drei Jahrzehnten der Leipziger
Kunsthistoriker Thomas Topfstedt. Im Vergleich
zu den vielen voluminösen Hochglanzpublikatio-
nen aus jüngerer Zeit ist es ein schmales, spar-
sam illustriertes Bändchen. Es bietet aber einen
systematischen Überblick und zugleich eine kri-
tische architekturhistorische Einordnung der Pla-
nungs- und Baugeschichte der größeren Städt-
e im sozialistischen Teil Deutschlands, die für
die Zeit bemerkenswert ist.

Als das Buch 1988 im Leipziger Verlag E. A. See-
mann erschien, existierte noch die DDR, und
niemand ahnte ihren baldigen Untergang voraus.
Die Krisensymptome waren aber bereits unüber-
sehbar. Zu ihnen gehörte nicht zuletzt die Unzu-
friedenheit mit der Entwicklung der Städte. Topf-
stedt artikuliert sie in dem Buch, indem er bei al-
ler grundsätzlichen Sympathie und Anerken-
nung für das Projekt der Moderne auch mit Kri-
tik an städtebaulichen Fehlleistungen der DDR
nicht spart – mit Worten, die so sorgsam abgewo-
gen sind, wie es in der Zeit nötig war, und doch
in ihrer Deutlichkeit überraschen.

Topfstedt konnte sich auf die Verhältnisse ein-
stellen und dabei einen inneren Kompass be-
wahren, der ihn eine kritische Distanz zu den je-
weils geltenden Glaubenssätzen und herrschen-
den Moden halten ließ. Als einziger Lehrender
aus der DDR-Zeit gestaltete er die Transforma-

tion des Instituts für Kunstgeschichte der Uni-
versität Leipzig mit, das er bis 1996 geschäfts-
führend leitete. Später wurden ihm auch Ämter
in der Universitätsleitung angetragen. Genera-
tionen von Studierenden profitierten von der Hin-
gabe des leidenschaftlichen Professors und von
seinem breit gefächerten Wissen, mit dem er
auch für forschende Kollegen und Kolleginnen
ein hilfreicher Begleiter war.

Von verschwurbelten Theoriediskursen hielt
Topfstedt sich fern und suchte stets die Nähe
zum Material. So war er wie kaum ein anderer
gattungs- und epochenübergreifend mit der
Kunstgeschichte Sachsens und benachbarter
Regionen vertraut. Sein Hauptarbeitsgebiet
blieb aber die Geschichte von Architektur und
Städtebau in der DDR, die er frühzeitig auch ei-
nem westdeutschen Publikum nahebrachte, et-
wa als Gastprofessor an der Universität Tübin-
gen bald nach der Wiedervereinigung. Zu seinen
Pionierarbeiten zählt auch eine im Jahr 2000 er-
schienene Dokumentation biografischer Daten
von DDR-Architekten.

Für den Erhalt des rapide schwindenden Bau-
erbes der DDR setzte sich Topfstedt seit lan-
gem ein. Dabei neigte er nicht zu dessen pausch-
aler Idealisierung, wie sie sich im Zuge der gegen-
wärtigen Forschungskonjunktur der „Ostmoderne“
mitunter beobachten lässt. Er machte immer
wieder auf Gestaltungsqualitäten aufmerk-
sam, die erst allmählich von einer breiteren Öf-
fentlichkeit erkannt werden. Seine Expertise war
in Fachgremien der Stadtentwicklung gefragt.

Am 6. Dezember ist Thomas Topfstedt gestor-
ben. Er war ein feiner Mensch mit umfassender
Bildung, subtilem Humor und Sinn für Ambivalen-
zen, der differenziert argumentierte und leise
Töne bevorzugte. Seine Stimme war trotzdem ver-
nehmbar. Sie wird fehlen. **Arnold Bartetzky**

Wer Wo Was Wann



Neue Staatssekretärin
Barbara Schöning (Foto: Tho-
mas Müller/Universitäts-
kommunikation) wurde im
Dezember in Erfurt zur
Staatssekretärin im Thürin-
ger Ministerium für Infra-
struktur und Landwirtschaft ernannt. Die Ernennungs-
surkunde überreichte Ministerpräsident Bodo Ramelow in
der Thüringer Staatskanzlei. Seit 2012 leitet Schöning die Pro-
fessur Stadtplanung an der Fakultät Architektur und Urbanistik
der Bauhaus-Universität Weimar und engagiert sich in
zahlreichen Ämtern. Während ihrer Amtszeit im TMIL
ruht ihre Tätigkeit an der Professur. www.uni-weimar.de

Neue Senatsbaudirektorin Als Teil der neuen Berliner Lan-
desregierung erhielt die Architektin Petra Kahlfeld am 20.
Dezember das Amt der Senatsbaudirektorin. Sie tritt da-
mit die Nachfolge von Regula Lüscher an. Kahlfeld, arbei-
tet seit 1987 mit ihrem Ehemann in einer Bürogemeinschaft,

aus der sie im Januar ausscheidet. Seit 2004 lehrte sie u.a.
an der HFBK Hamburg, der HafenCity Universität und der
Berliner Hochschule für Technik in den Bereichen Baukon-
struktion, Denkmalpflege und Entwurf. Zudem war bzw.
ist Kahlfeld Mitglied diverser Beiräte und Kommissionen, u.a.
zum Bau des Berliner Humboldtforums und zur Potsdamer
Mitte am Alten Markt.

Brutal Different Ein binationales Projekt zwischen Israel
und Nordrhein-Westfalen soll die Wertschätzung für brutalistische
Bauten, die in beiden Regionen stark vertreten
sind, neu erwecken. Am 12. Januar findet die virtuelle Kon-
ferenz „Brutal Different“ statt, bei der Experten aus beiden
Ländern in einen Austausch miteinander und mit Teilneh-
merinnen treten. Aus den Diskussionen sollen Ideen für den
nachhaltigen Umgang mit brutalistischem Bestand und
ein Verständnis für Gemeinsamkeiten und Unterschiede
des deutschen und israelischen Brutalismus entstehen.
Die Konferenz wird u.a. organisiert von Baukultur NRW und
The Council for Conservation of Heritage Sites in Israel.
Online-Anmeldung unter www.i-con.co.il/brutalism

Richtigstellung zu Bauwelt 25.2021 C+S Architects haben
ihr Büro in Treviso.



WIR DEN STEIN DAZU.



DIREKT ZUM PRODUKT
Röben WINDSOR

